

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, І Крушинскому.
oder: Саратовъ, типо-лит.
Г. Х. Шельгоръ и К^о,
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Unsere häusliche Erziehung.—Der heilige Martin, Papst und Märtyrer.—Räubergeschichten.—Die verhinderte Scheidung.—Korrespondenz.
—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigung.—

Der „Klemens“ kann noch bestellt werden. Ein jeder neue Abonnent erhält alle bereits erschienenen Nummern nachgesandt.

Unsere häusliche Erziehung.

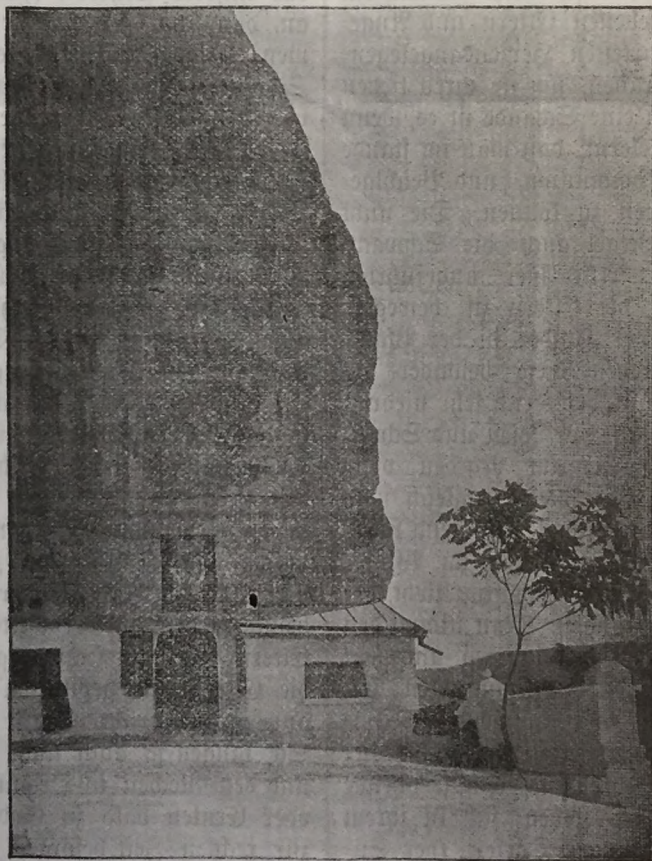
Von Joseph Reßler,

Magister der Theologie und Pfarrer in Sulz.
(Fortsetzung.)

Wm so freudiger wird es einem zu Mute, wenn man in ein Haus eintritt, wo ein fleißiger Vater, eine sorgsame Mutter inmitten ihrer lieben Kinder wirtschaften. Es ist wahr, auch hier herrscht häufig Armut, aber keine verschuldete. Daher auch keine Not an täglichem Brot. Fleiß und Umsicht, verbunden mit der andächtig wiederholten Bitte: „Gib uns heute unser tägliches Brot,“ wahre Frömmigkeit und kindliches Vertrauen auf die Güte Gottes haben immer für den notwendigsten Lebensbedarf gesorgt. Der Gedanke: Meine Kinder brauchen Brot, Kleider, müssen etwas lernen, gibt dem Vater stets Stärke in der Arbeit. Das Bewußtsein, daß er arbeiten muß, weil es Gott so will, weil er dafür einen ewigen Lohn obendrein erhält, macht ihm die Arbeit leicht. In der Schenke sieht man ihn nie, ebenso ist er in der Mastube ungeschenkt; denn während die Faulen immer mit der Arbeit fertig sind, kommt er niemals an ein Ende. Jeder Groschen wird zusammengehalten und nur für etwas Notwendiges ausgegeben. Die fleißige Mutter findet nicht einmal soviel Zeit, um mit der Frau Nachbarin und der redseligen Bas' oder Weiß Lisbeth einige Worte zu wechseln. Sie läßt sich in ihrer Arbeit von

den kleinen Kindern Handlangerdienste thun und gewöhnt so diese an Fleiß und Arbeitsamkeit. Während andere Klatschweiber die Köpfe zusammenstecken, vor dem Hause hocken und sich die Dorfneuigkeiten erzählen, um sich die Zeit zu vertreiben, findet sie nie genug Zeit, um mit der Wirtschaft, der Verbesserung der Kleider des Mannes und der Kinder, mit Nähen, Stricken und Flickern fertig zu werden. Schaut man in die Stube, in Küche und Keller hinein,

so ist alles rein und in Ordnung. Jedes Ding ist an seinem Platze. Braucht man etwas, so muß man nicht erst lang darnach suchen. Trotz der Armut sind doch alle Kinder nie schmutzig oder gar zerlumpt. Neue Mode ist ihr verhaßt. Wohl wird sie mit ihren altmodischen Kleidern verlacht und verspottet, allein das kümmert sie wenig, sie erträgt es mit christlicher Geduld, als Buße opfert sie alles Gott auf für ihre Sünden. So arbeiten Vater und Mutter, strengen alle Kräfte an, um ihren lieben Kindern einmal ein schönes Erbe zu hinterlassen. Sie sagen: „Wir wissen, wie hart es ist, ohne Erbe sich durch die Welt zu bringen. Unsere Kinder sollen es einmal besser als wir haben. Daher wollen wir arbeiten und sparen, um ihnen zu einem besseren Anfang zu verhelfen, als wir hatten.“ Welch gute Eltern! Sie sind die Zierde einer Gemeinde und wer-



Die Kapelle-Höhle des hl. Martin in der Krim.

den einst sicherlich einen Platz im Himmel finden. Das gütige Vaterange Gottes, dessen Stelle sie so brav an seinen und ihren Kindern vertreten, kann nur mit

Gesundheit und ruhiges Gemüt. . . Ist der Herr Baron seines. . . Fehlers bewußt?"

"Nein. Er glaubt mir nicht, wenn ich ihm darüber Vorwürfe mache, und lacht mich aus."

"Und was wünschen denn gnädige Frau, daß ich thun soll?"

Sie sah ihn von neuem flehentlich an.

"Gibt es kein Mittel gegen dieses schauerhafte Geschnarch?"

"Ein Mittel? . . . Sie wünschen doch nicht, daß ich Ihren Herrn Gemahl krank mache oder so aufrege, daß er nicht ordentlich schlafen könnte?"

"O, nein, nein, Gott bewahre, Doktor! Wie kommen Sie auf so schlechte Gedanken! . . . Ich wollte nur fragen, ob das. . . das. . . Ach ich bin nicht mehr in stande, das fürchterliche Wort zu wiederholen! . . . Also, ist das denn gar nicht zu verhindern?"

"Zu verhindern ist es wohl."

"Wodurch? . . . So sagen Sie es doch, bester, liebster Doktor!"

"Sehen Sie, gnädige Frau, das. . . geräuschvolle Athemholen kommt nur dann vor, wenn man auf dem Rücken liegt. Um dem vorzubeugen, muß man also sich gewöhnen, auf der Seite zu liegen — weiter nichts."

"Ist das unumstößlich wahr, Doktor?"

"Unumstößlich, gnädige Frau."

"Ach, wie Ihre Worte mir wohl thun! . . . Nun wird es auch ohne Scheidung abgehen. . ."

"Ich will es hoffen," meinte der Arzt.

"Ich bin Ihnen so dankbar, so dankbar, daß ich es gar nicht aussagen kann! Sie haben mich gerettet. . ."

"Das freut mich von Herzen. Möchten doch alle meine Patienten so leicht zu retten sein!"

Freudestrahlend verabschiedete sich die Baronesse und eilte nach Hause.

Einige Tage später empfing* der Arzt folgenden Brief:

"Verteilter Herr Doktor!

Ich befolge gewissenhaft Ihren Rat, den Sie mir durch meine Frau übermittelten, und störe darum nicht mehr die Ruhe des kleinen entzückenden Wesens. Es ist mir freilich sehr schwer, mich beim Schlafen an die neue Lage zu gewöhnen, und es vergehen immer ein paar Stunden, ehe ich einschlafe. Dabei wache ich auch mehrmals in der Nacht auf und wälze mich lange Zeit von der einen Seite auf die andere, bis ich endlich wieder einschlafe. Aber das hat nichts zu sagen, wenn nur meine geliebte Frau keinen Grund hat, sich zu empören. Aber denken Sie sich nur, in der heutigen Nacht machte ich die Entdeckung, daß mein zartes Frauchen. . . lesen Sie und entsetzen Sie sich! . . . daß sie. . . ganz gehörig schnarcht. Es ließ sich ganz deutlich aus ihrem Schlafgemach hören! Zum Glück regt mich das gar nicht auf. Ich will es auch vor meiner geliebten Hälfte verschweigen, um es desto besser zu benutzen. Das heißt, ich werde so lange auf der Seite liegen, bis nicht das Signal meiner Frau ertönt — um mich dann wieder auf den Rücken zu legen, rasch einzuschlafen und — fröhlich mitzuschmarchen. Hoffentlich werde ich meine Frau nicht übertönen, und dann merkt Sie nichts.

Herzlichen Dank also für Ihren guten Rat.

Ihr ergebener

Kurt, Baron von Quellenstein."

K o r r e s p o n d e n z.

Marienberg. (Gouv. Samara.) Bei dem Namen Marienberg werden die werten Klemensleser gewiß wieder etwas über den Kirchenbau im genannten Dorfe berichtet wissen wollen, deshalb bitte ich Sie, Ihre Neugierde für jetzt zu bezähmen; ein andermal werde ich alles genau, was an dem Kirchenbaue Interesse erwecken kann, nach Möglichkeit berichten. — Ich habe im Verlaufe dieses Jahres so manches über Kirchengesang, der einen gewiß ebenso interessieren muß wie der Kirchenbau, im „Klemens“ gelesen, und es wird dem geehrten Schreiber diesbezüglicher Artikel gewiß nicht wenig Freude bereiten, wenn er erfährt, daß seine Worte nicht überall ohne Erfolg verhallt sind, sondern in Marienberg guten Boden gefunden haben. Der Schulmeister ist soviel, wie in seinen Kräften stand, bemüht gewesen, einen den Kirchenvorschriften gemäßen Ge-

sang aufzuführen. Ausgezeichnet kann man ihn noch nicht nennen, aber schön ist er schon, und alle Priester, die Marienberg mit einem Besuche beehrten, und es sind ihrer nicht wenige, drückten ihre Bewunderung darüber aus, wie in einer Kolonie, wo ja doch schon sogar die Wurzel vom Gesange von Grunde aus verdorben ist, so etwas zu stande zu bringen möglich sei. Selbst der hochwürdige Herr Dekan Beilmann belobte schon im Winter den Gesang mit folgenden Worten: „Marienberger, ihr könnt stolz sein, da ihr Gott mit einem so schönen Gesange preisen könnt! Bei einem solchen Gesange kann man doch auch andächtig beten!“ An geeigneter Stelle auf ein „piano, forte, andante, moderato,“ und wie sie alle heißen mögen, zu achten, fällt zwar unseren Sängern noch nicht ein, aber einen gewissen Zauber übt ihr Gesang doch schon auf ein nicht verwöhntes Ohr aus. Ich will hier nicht gerade die Behauptung aufstellen, daß der Kirchengesang überall gleich leicht zu reformieren ist wie in Marienberg, aber möglich ist es schon überall, nur muß man schrittweise vorwärts gehen und nicht zugleich alles, was den Kolonisten teuer und heilig ist, kopfüber aus der Kirche werfen. Die Marienberger sind jetzt schon so an den mehrstimmigen Gesang gewöhnt, daß sie ihn ihrem früheren Gesange vorziehen, was gewiß nicht wenig sagen will. Als die Ursache, daß man im Gesange einen so raschen Erfolg erzielt hat, kann man wieder nur das bezeichnen, daß die Marienberger sich blindlings, wenn man es so nennen darf, ihrem Seelsorger anvertrauen und gerne zu allem bereit sind, was er von ihnen verlangt. L. J. Eld.

Aus Welt und Kirche. a) Inland.

Saratow. Der Kurat von Taganrog B. Alfons Chitarow hat um ein Jahr Urlaub für eine Reise ins Ausland gebeten und denselben auch erhalten.

— P. Konrad Keller ist aus dem Auslande zurückgekehrt und weilt gegenwärtig in Drenburg.

— Der Herr Dekan A. Brungardt hat S. Excellenz gebeten, ihn krankheits halber vom Dekansamte zu entlassen.

— Der Abschluß der Schiffahrt auf der Wolga in diesem Jahre hat mehrere sehr traurige Fälle aufzuweisen. Der Dampfer „Gosjudarynja“ ist, wie schon berichtet, vom Feuer verzehrt, wobei auch Menschen umgekommen sind. Die Passagiere behaupten, 4 Personen seien ertrunken, die Schiffkommande stellt das aber in Abrede. Von den anderen Unglücksfällen sollen hier nur Erwähnung finden, daß zwei Barge mit Frucht ihr kühles Grab in der Wolga gefunden haben. Die eine war mit 50,000 Pud Hafer, die andere mit 60,689 Pud Roggen geladen. Die Frucht war für die Verpflegung der Armen bestimmt.

Kowno. Dem Sekretär des katholischen Bischofs Pallulion, Kanonikus Karas, ist es bekanntlich nicht gelungen, seine Widerlegung der vielgenannten Kownoschen Korrespondenz des „Swet“ in dem genannten Blatt zum Abdruck zu bringen. Das Schreiben gelangte nicht in die Hände der Redaktion, und als es im „Syn Dretschestwa“ erschien, da hielt der „Swet“ seine Wiedergabe für unnütz, weil es eine Polemik gegen den „Swet“ enthalte und nichts sagend sei. Jetzt hat, wie die „Pr. Ztg.“ schreibt, der Gouverneur von Kowno, S. Suchodolski, in derselben Angelegenheit ein zurechtstellendes Schreiben an den „Swet“ gerichtet, und der Brief des Gouverneurs ist nicht verloren gegangen. Im vollen Wortlaute wird er vom Blatte abgedruckt.

„Auf Grund des Artikels 138 des Censurreglements bitte ich die Redaktion in der nächsten Nummer des „Swet“ nachstehende Widerlegung zum Abdruck zu bringen,“ lesen wir zu Beginn des Briefes; dann werden einzelne Passus der „Swet“-Korrespondenz angeführt und hierauf heißt es:

„Dieselbe Nummer enthält auch einen Leitartikel vom 18. September, deren Autor, ohne sich auf Erörterungen über die angeführte Korrespondenz zu beschränken, positiv versichert, auch jetzt noch, d. h. mehr als einen Monat nach dem Vorfalle, belagerten die Kownoschen Fanatikerinnen das Kownosche Gefängnis, „der Priester Beljakewitsch sei nicht der einzige, der in dieser Weise schalte, alle Daten ließen annehmen, daß vor Gericht eine ganze Reihe ähnlicher Verbrechen herauskommen würden“ und „die Frau (die Bernatowitsch) sei nicht wegen der Sünde mißhandelt worden, sondern deshalb, weil diese Sünde mit einem Russen verübt worden war.“

Die angeführte Mitteilung ist in einigen Teilen übertrieben, in den anderen aber völlig unrichtig.